

Bialowieza Nationalpark

(nach <http://www.bialowieza-info.eu/de/home.php>)

Europa vor Tausenden von Jahren. Dichte Mischwälder erstrecken sich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Nur langsam dringen die ersten Menschen in die Wildnis ein und - verändern sie. Zuerst entstehen kleine, freie Flächen. Dann lichten sich die Wälder, bis nur noch der Urwald von Bialowieza bleibt.

50 Meter hoch ragen seine Baumriesen in den Himmel. Keine Axt, keine Menschenhand hat sie je berührt. Die Winter im Osten Europas sind lang und erst spät im Frühjahr kann sich zartes Grün entwickeln. Schwarzspechte beginnen, ihre alte Höhle auszubessern. Nirgendwo sonst in Europas Wäldern sind Spechte so häufig wie hier. Bialowieza ist reich an Nistbäumen und Nahrung. Ein abgestorbener Baum kann viele Jahre stehenbleiben, doch irgendwann streckt ein Herbststurm nieder. Aber selbst am Boden spendet er noch Leben. Während sein Holz innen langsam zerfällt, bietet die Rinde Moosen und Blütenpflanzen letzten Halt. Helles Licht fällt durch die neu entstandene Lücke in den Kronen, lässt Kräuter sprießen und zieht Tiere der Wipfelregion an, Eichhörnchen. Vereinzelt ist das Blätterdach des Urwalds auch spät im Mai noch nicht ganz geschlossen. Die wärmende Kraft der Sonne hat ein Meer von Buschwindröschen aus der Winterruhe erweckt. Sie müssen sich mit der Blüte beeilen, denn bald wird es hier zu schattig sein. Schon verströmt Sumpfporst an feuchten Stellen seinen würzigen Duft.

Im Frühsommer dann dringen nur noch schmale Lichtkegel zu Boden. Das Unterholz riecht jetzt betörend nach Moosen und Farnen, es ist wie in einem Märchenwald. Eigenartige Rufe dringen durch das Gewirr der Pflanzen. Sie gehören zu einem der heimlichsten und seltensten Tier Europas. Wie Wesen aus einer anderen Zeit durchstreifen Wisente die unwegsame Wildnis. Diese urigen Kolosse waren einst weit verbreitet, heute kommen sie nur an wenigen Stellen vor. Bialowieza ist eines ihrer letzten Refugien. Auf der Suche nach schmackhaftem Futter treffen die Wisente immer wieder auf einen der Urwaldriesen. Mit ihrer knorrigen Borke hat die Eiche schon manches Unwetter überlebt. Einigen sagt man ein Alter von über 600 Jahren nach und als Napoleon nach Osten zog, waren sie schon mächtige Bäume. Die Bachtäler Bialowiezas ziehen viele Exoten an. Wo das Wasser schneller fließt, entstehen steile Ufer, von kleinen Höhlen gesäumt. Eisvögel ziehen tief in der Wand ihren Nachwuchs auf. Nach jedem Nestbesuch nehmen sie ein Bad. Prachtlibellen stellen sich am Ufer zur Schau. Das sanfte Licht gibt ihnen einen schillernden Glanz und an manchen Tagen breitet es sich über die ganze Talebene aus. Wie verzaubert strömt dann das Wasser dahin. Offene Stellen sind in Urwäldern rar und so werden viele Waldbewohner von Lichtungen angezogen. Die Sonne erreicht hier das ganze Jahr über den Boden und lässt saftige Gräser wachsen. Wisente meiden die Sommerhitze und verlassen erst kurz vor der Dämmerung den schattigen Wald. An kühleren Tagen kommen sie schon früher aus der Deckung. Immer wieder sichert das Weibchen zum Waldrand hin. Im tiefen Gras hat es ihr Kalb zurückgelassen und kann deshalb ungestört auf Futtersuche gehen. Die großen Waldrinder ziehen in kleinen Gruppen umher, Mütter mit ihren Kälbern und älteren Jungen. Vereinzelt gesellen sich auch Bullen hinzu. Nur die ersten Monate wird der Nachwuchs gesäugt. Es dauert 3 Jahre bis er selbständig ist. Wisente vermehren sich sehr langsam und waren durch hemmungslose Jagd lange vom Aussterben bedroht. Die Sommer im Osten Europas sind kurz und schon im September treten kühle Nächte auf. Still wird es zwischen den Urwaldbäumen. Das Konzert der Insekten und Vögel ist fast verstummt und das Blätterdach beginnt sich zu verfärben. Dann setzt erster Laubfall ein. Sanfte Winde lichten die Kronen. Monatlang war der Boden in Dämmerung versunken, jetzt liegt er wie verwandelt da. Vergängliche Pracht. Schon bald wird ihn hoher Schnee bedecken. Und an kalten Tagen reicht der Frost nicht selten unter 30 Grad. Aber noch schießen überall zartgliedrige Pilze empor. Tau verwandelt Spinnennetze in Perlenketten, erstarrende Schönheit kurz vor der Winterzeit. Bäume

und Sträucher überziehen sich mit einem Rausch an Farben. Der letzte Tieflandsurwald Europas, der Wald von Bialowieza, zeigt noch einmal seine volle Pracht. (aus dem Film „Bialowieza, Wildnis unter dem Dach der

Urwaldriesen“ Buch und Regie: Thomas Willers, Kamera: Thomas Willers)

Der polnische Nationalpark "Bialowieski Park Narodowy" ist einer von 23 Nationalparks in ganz Polen. Er wurde 1932 als erster Nationalpark in ganz Polen gegründet. Anfänglich umschloss der Nationalpark Bialowieza eine Fläche von 150.000 ha, die im heutigen Grenzverlauf zu zwei Fünftel in Polen und zu drei Fünftel in Weißrussland liegen würde. Jedoch aufgrund der geschichtlichen Entwicklung im letzten Jahrhundert nahm seine Ausdehnung stetig ab. Bis heute blieb auf polnischer Seite im Bialowieski Park Narodowy nur ein Sechstel der ursprünglichen Fläche, also 10.500 ha übrig, von denen lediglich 6.500 ha vor einer menschlichen Nutzung und vor Einschlag geschützt sind. Diese 6.500 ha werden auch als das Strenge Schutzgebiet bezeichnet und sind das eigentliche Glanzstück des Nationalparks Bialowieza.

Die Geschichte des Nationalparks

1916 Erste Pläne zur Gründung eines Naturschutzgebietes im Bialowieza Wald unter Einsatz des bedeutenden Danziger Naturschützers Hugo Conwentz blieben fruchtlos.

1919 Aufflammen der Idee Teile des Waldes überhaupt zu schützen - während einer Wisentzählung von Naturforschern unter Władysław Szafer.

1921 Erklärung eines Gebiets von 4.594 ha zum Naturschutzgebiet. 1929 Besonders strenger Schutz von 4.640 ha (das Strenge Schutzgebiet). 1932 Gründung des Nationalparks Bialowieza.

Die Gebiete des Nationalparks Bialowieza wurden nach dem Stalin-Hitler-Pakt ein Teil 1939 der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Dem folgte die Gründung des staatlichen Naturschutzgebietes Belovezhskaya Puschtcha mit 129.200 ha.

1940 Erlassung eines Dekretes über den Schutz des gesamten staatlichen Naturschutzgebietes.

1941 Okkupation des Schutzgebietes durch deutsche Truppen während des 2. Weltkrieges.

1941 Starke wirtschaftliche Ausbeutung des Gebietes und Ausweisung als Jagdgebiet auf Initiative Hermann Görings. Viele Einwohner wurden ausgesiedelt oder umgebracht.

1944 Teilung des Gebietes in einen polnischen und einen weißrussischen Teil. Der weißrussische Teil verblieb bis 1957 als Naturschutzgebiet.

1947 Neuinitiierung des Nationalparks Bialowieza auf polnischem Gebiet.

1957 Erklärung des weißrussischen Naturschutzgebietes zum staatlich geführten Jagdgebiet unter Beibehaltung des Namens.

1976 Deklaration des polnischen Teils des Bialowieza Waldes zum Biosphärenreservat durch die UNESCO.

1979 Erklärung des Bialowieza Waldes zum Weltnaturerbe durch die UNESCO.

1991 Der Nationalpark Bialowieza Urwald wird zum ersten weißrussischen Nationalpark.

1992 Erweiterung des als Weltnaturerbe deklarierten Teils durch die UNESCO.

1993 Ausweitung des Biosphärenreservat auf den weißrussischen Teil des Bialowieza Waldes durch die UNESCO.

1996 Vergrößerung des Nationalparks auf 10.502 ha. 2005 Ausweitung des Bialowieza Biosphärenreservates im polnischen Teil.

Die Geschichte des Bialowieza Waldes

Die Entwicklung der Vegetation

Es war die Zeit der Wollnashörner und Mammuts, am Ende des Pleistozäns, als das Gebiet des heutigen Nationalparks Bialowieza einer arktischen Steppe gleichkam. Die klimatischen

Bedingungen der Weichseleiszeit, die vor 70.000 begann, ließen nur spärlichste Vegetation zu: baumlos und ein mit Flechten, Moosen und Pilzen übersäter und durchsetzter Dauerfrostboden. Mit dem Ende der Eiszeit und dem Zurückweichen des Eises vor 10.000 Jahren, verschwanden auch die großen Pflanzen- und Fleischfresser. Bald trafen die ersten Überlebenskünstler der Pflanzenwelt ein. Kiefer und Birkengewächse, die wegen ihrer Kälteunempfindlichkeit und Symbiosen mit Pilzgeflechten auf den anfangs kargen Böden siedeln konnten. Im Laufe der folgenden 5 Jahrtausende kamen Pflanzen wie Ulmen, Eichen, Eschen, Hainbuchen und Linden hinzu. Diese Pflanzen sind bis heute noch charakteristisch für den Bialowieza Urwald und prägen dessen Erscheinungsbild.

Menschliche Spuren im Urwald

Funde von einfachen Stein- und Flintwerkzeugen belegen die Existenz von Menschen vor 4500 Jahren im Gebiet des Nationalparks Bialowieza. Erste archäologische Funde von Bronze und Glasstücken aus dem 3./4.Jh. zeugen von den zahlreicher werdenden Siedlungen, die bereits stärker in den Wald eingriffen. Anhand der Grabbeigaben ließ sich zeigen, dass der Bialowieza Wald schon damals Grenzzone ost- und westeuropäischer Völker war. Einige Grabhügel lassen sich im Urwald wieder finden, vor allem an kleinen Flüssen zeugen sie von der Existenz vereinzelter alter Siedlungen. Östlich des Bialowieza Gebietes wanderten zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert die Dregowitschen in das Gebiet des heutigen Weißrusslands ein. Dieses Volk lebte von Ackerbau und Viehzucht und maß der wirtschaftlichen Nutzung der Wälder eine große Bedeutung bei. So bezeugen Funde aus dem 11. bis 13. Jahrhundert, dass es zwischen ihnen und den Teilfürstentümern des Fürstentums Masowien in Polen zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam, in dessen Folge die Bevölkerung vom Gebiet des heutigen Bialowieza Urwaldes verschwand.

Die Anfänge des Schutzes

Im 15. Jahrhundert wurde das Gebiet des Bialowieza Urwaldes unter dem König Wladislaus Jagiello zum königlichen, geschützten Eigentum. Um eine Versorgung des Hofes mit den Gütern und Tieren des Waldes sicherzustellen, war es allen anderen verwehrt, diese zu nutzen. Des Weiteren war eine Kolonisierung oder eine Rodung des Waldes zur landwirtschaftlichen Nutzung verboten. In einem Dekret von Sigismund dem Älteren, welches auf das Jahr 1538 zurückgeht, wurde genau dieses alleinige Jagdrecht gesetzlich eingeführt. Rund einhundert Jahre später erließ Wladislaus IV Waza den Bauern die Steuern und nahm sie von dem Verbot der Nutzung des Waldes aus. Im Gegenzug waren diese verpflichtet, sich für den Erhalt des Waldes als königliches Gut einzusetzen.

Der Wald unter russischer Herrschaft

Nach der dritten polnischen Teilung wurde unter dem Zar Pawel der Sonderstatus des Bialowieza Waldes aufgehoben. Den in den Wald eindringenden Jägern fielen zahlreiche Tiere zum Opfer, so wurden innerhalb von 15 Jahren von den ursprünglich mehr als 500 Wisenten, über 300 getötet. Eine erneute Erklärung zum Schutzgebiet durch Zar Alexander I., ließ die Wisentpopulation innerhalb von 30 Jahren auf über 700 Tiere ansteigen. Dieser Schutz bestand jedoch nicht sehr lange. Im Zuge des gescheiterten Novemberaufstands von 1831 gegen die russische Vorherrschaft verloren fast alle Waldarbeiter ihre Anstellung und der Schutz kam für viele Dekaden zum Erliegen. Zwar wurde 30 Jahre später der Schutz der Wisente neu initiiert, jedoch ging dieser mit dem massenhaften Abschuss von Raubtieren wie Bären, Wölfe und Luchsen einher. 1888 wurde das Gebiet des Bialowieza Waldes in das Eigentum des Zaren eingegliedert und galt somit als privates Jagdrevier. In Folge dessen, wurde gegen Ende des Jahrhunderts der Zarenpalast auf dem Platz des heutigen Museums im Palastpark errichtet.

Kommerzielle Ausbeutung

Während der deutschen Besatzung, zur Zeit des 1. Weltkrieges wurden über 200 km Schienennetze verlegt und drei Sägewerke errichtet, um rund 5 Millionen Kubikmeter Holz aus Wäldern zu verarbeiten. In dieser für den Wald gesetzlosen Zeit wurde der Wald mit seiner Flora und Fauna stark in Mitleidenschaft gezogen. Einzig das Gebiet des heutigen Strengen Schutzgebietes war von der Abholzung ausgeschlossen. Ein Jahr nach Ende des Krieges wurde in Bialowieza der letzte noch frei lebende Wisent abgeschossen. 1921 kam es bereits zu einem ersten, anfänglichen Schutzgebiet im Bereich des Bialowieza Waldes. 1932 wurde der größte Teil des Waldes zum Nationalpark erklärt. Mit dem Ende des 2. Weltkrieges wurde der Bialowieza Wald geteilt. Zwei Drittel gehörten zu der Weißrussischen Sowjetrepublik und ein Drittel zur Volksrepublik Polen. Das Strenges Schutzgebiet, welches von der Abholzung nicht betroffen war, verblieb polnisches Gebiet. 1979 wurde der Bialowieza Wald zum Weltnaturerbe erklärt und 1977 zum grenzüberschreitenden Biosphärenreservat durch die UNESCO ernannt.

Strenges Schutzgebiet Schutzgebiet Orlowka

Eigentlich sieht er aus wie viele andere auch, dieser Feldweg, der nach Norden vom Palastpark führt. Und wie alle Wege Bialowiezas, endet auch dieser zwangsläufig im Wald. Nach 800 Metern offenbart sich dem Wanderer sein bedeutendes Ziel, der Eingang zum "letzten echten Urwald Europas", wie er oft bezeichnet wird. Erst kurz vor dem Ziel hebt sich die Silhouette des hölzernen Eingangstores vom umgebenden Wald ab. "Park Narodowy" - Nationalpark steht dort in hölzernen Lettern geschrieben. Einer von 23 in Polen und nur einer von vielen in ganz Europa. Jeder einzigartig für sich, dies hat das Strenges Schutzgebiet des Nationalparks Bialowieza mit allen gemein. Überall in Europa musste die Natur den Belangen des Menschen mehr oder minder weichen. So wurde aus dem einstigen Waldkontinent Europa Nutzland. Die Idee der Nationalparks, die Naturinseln unserer heutigen Kulturlandschaften, ist noch keine 200 Jahre alt. Das Gebiet des Strengen Schutzgebietes in Bialowieza ist älter, viel älter. Seit bald 800 Jahren entwickelt sich hier die Natur und ganz wichtig, nur wenig durch Menschenhand verändert.

Das bezeugen auch die vielen hunderte Jahre alten Eichen und Linden. Die Geschichte seines Schutzes macht es zu dem, was es heute verkörpert, einen der bedeutendsten Wälder Europas. Eine Oase der Natur, eines der wenigen letzten Rückzugsgebiete. Viel zu klein, um begangene Fehler zu korrigieren und trotzdem wichtiger denn je.

Beim Durchschreiten des Tores, betritt man die Route, die schon viele Touristen gingen. Auf kleinen Wegen wandern Gruppen, von nicht mehr als 20 Personen, mit ihrem Führer durch den Wald, meist durch den untersten Teil des 4.747 ha großen Schutzgebietes. Mehr ist nicht erwünscht und in der Regel auch nicht erlaubt.

Man folgt dem Weg, sieht sich um, sucht nach Unterschieden. Kann man das Besondere dieses Waldes sehen? Auf den ersten Blick fällt auf: der Wald ist grüner. Eine riesige grüne Wand nimmt einem die weite Sicht. Ob in 50 Meter Entfernung eine Gruppe Rehe äst oder gar auf einer Lichtung ein Wisent steht? Man weiß es nicht. Um einen herum ein Meer aus Grün. Der Pfad geht vorbei an einem Rasen aus Bärlauch, man steigt über Wurzeln, weicht liegenden Fichten aus und duckt sich unter den Blättern der Linden. Hier das Geäst wilder Sträucher, dort große Baumleichen unterschiedlicher Verrottungsgrade, scheinbar ohne Ordnung hingestreckt, wahllos durcheinander. Hier fällt kein Baum umsonst. Jedes tote Stück Holz und jedes verendete Tier wird zu einem Hort neuen Lebens. Als Nahrung verwertet, bleibt keine Biomasse ungenutzt. Ein ständiger Kreislauf und leiser Kampf aus Kommen und Gehen, Fressen und Gefressen werden. Hier darf Natur noch Natur sein, in ihrer ursprünglichsten Form, und dies ist die wichtigste Regel im Schutzgebiet.

Jeglicher Eingriff ist verboten. Jeder Ast oder Baum bleibt liegen und jeder aufgehobene Pilz oder gepflückte Beere ist wertvoll für das Gesamtökosystem und darf nicht entwendet werden. Das ist zugleich oberstes Gesetz und Notwendigkeit für die Vielfalt der Natur. Die Bedeutung und das Potential des Totholzes wird einem durch das Strenge Schutzgebiet besonders eindrucksvoll vermittelt. Dieser Wald braucht keine Entnahme liegender Äste oder gar den Ausschitt von kranken Bäumen. Die Konkurrenz in Form nachwachsender Bäume nutzt jede Gelegenheit, jede Schwachstelle des Anderen, um in die lichtreichen Zonen der Baumkronen emporzusteigen. Auf die Verlierer des Wettstreites warten am Boden bereits Insekten und Pilze. Jede noch so mächtige, uralte und stabile Eiche wird durch zersetzende Pilze innerhalb einiger Jahrzehnte dem Waldboden gleich gemacht. So greifen die regulierenden Mechanismen des Waldes ineinander und merzen jede Schwäche aus. Der Wald erscheint als ein sich selbst steuernder Superorganismus. Selbst die im Nationalpark verbreiteten Fallen für Borkenkäfer sind hier im Strengen Schutzgebiet nicht anzutreffen. Die Populationen der Borkenkäfer und deren Feinde, wie beispielsweise die der Buntspechte, pulsieren versetzt im 5-Jahreszyklus und regulieren sich gegenseitig. 8500 Tierarten fühlen sich hier zu Hause, darunter so seltene wie Rotdrosseln, Schreiadler und Schneehase. Auch einige wenige Schwarzstorchpaare brüten im Strengen Schutzgebiet. Neun verschiedene Spechtarten sind im Gebiet des Nationalparks Bialowieza anzutreffen, die Ihnen von guten Naturführern auch gezeigt werden können. Des Weiteren bezeugen 5500 Pflanzenarten und rund 3500 Pilzarten den vegetativen Reichtum dieser Region. Ohne Zweifel ist ein Besuch des Strengen Schutzgebietes der Höhepunkt eines Aufenthaltes in Bialowieza und darf auf keiner Reise fehlen.

Wisent Ein kleiner Steckbrief

Der zoologische Name des Wisents lautet *Bison bonasus*. Mit den größeren und schwereren nordamerikanischen Prärie- und Waldbisons (*Bison bison bison* und *Bison bison athabascae*) hat er einen gemeinsamen Vorfahren. Sie gehören alle zur Familie Bovidae und stammen vom asiatischen *Bison sivalensis* ab. Während die nordamerikanischen Ahnen über die zugefrorene Beringstraße auf den neuen Kontinent wanderten, breiteten sich die Vorfahren der Wisente über Europa aus. Dass der Wisent schon während der letzten Eiszeit zu den für den Menschen bedeutenden Tieren gehörte, zeigt sich in den Höhlenmalereien in Lascaux in Südfrankreich, die auf ein Alter von 9000 bis 15000 Jahren datiert wurden. Dort ist er mit anderen Tieren wie Rindern, Pferden, Steinböcken und Wildkatzen dargestellt.

Ausgewachsene Wisentbullen können eine Schulterhöhe von 188 cm erreichen. Ihr Gewicht liegt zwischen 440 und 920 kg, das der Kühe zwischen 320 und 640 kg. Neugeborene Wisente bringen es immerhin schon auf 16 bis 35 kg. Sowohl männliche, als auch weibliche Exemplare besitzen ein Paar Hörner.

Die Geschichte einer (Fast)Ausrottung

Überall, wohin der Mensch in seiner Entwicklungsgeschichte vordrang, begann das Sterben der großen Arten. Und beinahe wäre es dem Wisent ähnlich ergangen. Die Ausrottung begann in den Pyrenäen 400 n. Chr., setzte sich fort über Frankreich, Schweden und England um 1000-1100. Bis in das 16. Jahrhundert existieren in Brandenburg noch Wisente, in Sachsen und Ostpreußen sogar bis ins 18. Jahrhundert. Polnische Bestände hielten sich bis in das 20. Jahrhundert. Diese Chronik des Sterbens gipfelte am 19. Februar des Jahres 1919 im Abschuss des letzten frei lebenden Wisents durch einen zuvor entlassenen Forstbeamten. Eine 1500 jährige Ausrottung, quer durch ganz Europa, die in Bialowieza ihr vorläufiges Ende nahm. Die damalige erschreckende Bilanz: 66 noch

existierende Flachlandwisente in Gefangenschaft, verstreut in Europa und ein allerletztes Exemplar eines Bergwisents. Eine Unterart, die erfolgreich ausgerottet wurde.

Der Neuanfang

Nach Untersuchungen der Herkunft, der Abstammung und der genetischen Fortpflanzungsfähigkeit der Tiere erwies sich, dass nur sechs Wisente für eine Nachzucht geeignet waren. Diese sechs Wisente sind somit die Ahnen fast aller heute lebenden Flachlandwisente. Nachdem 1952 zwei Bullen im Bialowieza Wald erfolgreich ausgewildert wurden und ihnen im Jahr darauf zwei Kühe folgten, wurde 1957 das erste Wisentkalb in Freiheit geboren. Aus einer Kreuzung des letzten Bergwisents und passenden Flachlandwisenten konnten bisher 1600 Nachkommen einer neuen Art gezüchtet werden, die zu einem großen Teil als eigenständige Herden durch Europas Osten ziehen. Das Zentrum der Wisentzucht bildet die Zuchtstation Bialowiezas, die im Nationalpark gelegen ist. Etwa auf halbem Wege von Hajnowka nach Bialowieza ist der Eingang zur streng gesicherten Zuchtstation. In ihr werden rund 30 Tiere als Reserve gehalten. Schon einmal gab es einen herben Rückschlag in der Wisentzucht, als in den Jahren 1953/54 die Maul- und Klauenseuche wichtige Bestände dahinraffte. Streng gesichert, weil die Population der 3000 heute lebenden Wisente keineswegs auf sicheren Füßen steht. Dass der Neuanfang der Zucht aus so wenigen Individuen keine leichte Aufgabe ist, zeigt sich beispielsweise an einer seit 1980 auftretenden eitrigen Entzündungen des Penis (Balanoposthitis), die zusätzlich die Vermehrung der Wisente beeinträchtigt. Zwischen 5 und 10% der Bullen fallen so jährlich für die Reproduktion aus. Die geringe Varianz des Genpools aller Wisente, macht diese anfälliger für Krankheiten und Parasiten.

Die heutige Verbreitung

Heute gibt es rund 3000 lebende Flachlandwisente. Von denen etwa 1000 in Freiheit in Reservaten in Polen, Weißrussland und Litauen leben, 450 alleine davon im Gebiet um Bialowieza. 300 sind in Zuchtstationen beheimatet. Die Wisente auf der polnischen Seite des Bialowieza Waldes stehen unter Schutz. Deren Zahl hat sich bereits so stark erhöht, dass sie mit der Forstwirtschaft zusammen zu einer ernststen Bedrohung des Waldes geworden sind und über deren Abschuss nachgedacht wird, um das Habitat zu erhalten. Etwa 30 bis 40 ausgewählte Tiere werden jährlich von der Bezirksregierung in Bialystok zum Abschuss freigegeben. Auf der größeren, weißrussischen Seite des grenzüberschreitenden Schutzgebietes unterliegen die Wisente der Jagd, obwohl sie dort keine Bedrohung für den Wald darstellen. Leider hindert der Grenzzaun die Tiere daran, von der überfüllten polnischen Seite auf die weißrussische zu wechseln. Dabei würde gerade dies zusammen mit einem grenzüberschreitenden Schutz den Fortbestand der Wisente sichern.

Der Zubron

Der Zubron ist eine Kreuzung zwischen Rind und Wisent. Mit dem Zweck der Schaffung eines funktionalisierten Individuums mit noch mehr Fleischmasse als Wisent und Rind, wurde diese Züchtung 1958 in Bialowieza initiiert. In Perspektive einer effizienteren Futtermittelverwertung verbunden mit qualitativ hochwertigem Fleisch wurden in 16 Jahren 71 Tiere domestiziert. Männliche Tiere können ein Gewicht von 1200 kg erreichen, weibliche von 800 kg. Die Ergebnisse der Züchtungen blieben jedoch hinter den Erwartungen zurück, da sowohl die Fruchtbarkeit, als auch die Wirtschaftlichkeit nicht zufrieden stellten. Der männliche Zubron ist in erster Generation nicht fortpflanzungsfähig. Erst die Kreuzung einer Zubronkuh mit einem Wisent oder einem Rind führt zu reproduktionsfähigen Nachkommen. Exemplare des Zubron sieht man im Tierpark Bialowiezas.